

# «Es ist machbar – wir gehen weiter.»

## Aber viele Fragen bleiben offen

Das Projekt ist gigantisch, die Hoffnungen ebenso: Grengiols Solar soll einst Strom für 200'000 Haushalte liefern. Auf viele Fragen gibt es noch keine Antworten. Noch nicht?

Thomas Jossen

500 Personen bewohnen das kleine Dorf Grengiols. Etwas mehr als jeder Fünfte sitzt am Mittwochabend in der örtlichen Mehrzweckhalle. Die Stimmung ist entspannt, die Verantwortlichen haben den Ablauf strategisch gut geplant. Eine offene Fragerunde gibt es nicht. Nach den Informationen geht es zum Apéro über, gleichzeitig können sich die Bewohner an den verschiedenen Infoständen informieren, Experten stehen Rede und Antwort.

Es geht um das gigantische Solarprojekt Grengiols Solar.

Vor der Tür der Mehrzweckhalle steht derweil ein Plakat von vier auf vier Meter: «Lieber ein intakter Naturpark als ein riskanter Solarpark». Es ist ein Statement der «IG Saflischtal» mit ihren rund 650 Mitgliedern. Doch wie gross ist der Widerstand im Dorf gegen das hochalpine Solarprojekt wirklich?

Oberhalb des Dorfs soll etwas Gewaltiges, ein vorher noch nie gesehenes Megaprojekt entstehen. Hoch oben im Saflischtal soll Energie produziert werden – auf über 2500 Metern über Meer. Hier oben scheint die Sonne rund 1500 Stunden pro Jahr. Zum Vergleich: Im Mittelland liegt dieser Wert zwischen 800 und 1000 Stunden.

Grengiols Solar könne einen wichtigen Beitrag für die gesamte Schweiz bieten, um den so dringend benötigten Winterstrom zu produzieren. Letztes Jahr fand zu diesem Thema bereits eine Ur- und Burgerversammlung statt. Die Rede war von rund einem halben Quadratkilometer Fläche, die mit Solarpanels überbaut werden soll.

Das letzte Wort wird die Bevölkerung von Grengiols haben. Versenkt sie das Projekt an der Urne, wird es nicht umgesetzt. Die ganze Schweiz, so scheint es, hofft auf die Grengier.

**Sind die Erwartungen zu gross?**

Mittwochvormittag: Es ist nicht alltäglich, dass bei einer Medienkonferenz im Oberwallis ein Mitarbeiter die ankommenden Autos einweisen muss. Ein Zeichen, wie gross das Interesse am imposanten Projekt Grengiols Solar ist.

«Berg trifft Mittelland – Sonne trifft Wasser», die Verantwortlichen sprechen von einem «doppelten Dream-Team». Die Träume der Projektträger sind gross.

Der regionale Stromversorger EnBag und die kantonale Energiegesellschaft Forces motrices Valaisannes, FMV, haben zusammen mit der Gemeinde Grengiols eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben und am Mittwoch präsentiert. Mit fast dreimonatiger Verspätung.

Man sei in den letzten Wochen und Monaten bewusst untergetaucht, heisst es, um die Machbarkeitsstudie zu finalisieren. Unter diesen Umständen waren die Erwartungen wohl gross. Zu gross.

In der Zwischenzeit holten die Initianten drei weitere Partner mit ins «Dream-Team». Oder, wie es FMV-Direktor Stéphane Maret sagt: «Grengiols Solar ist ein Schweizer Projekt im Wallis für die Schweiz.» Neu sind nun auch die Elektrizitätswerke Zürich EKZ, das Westschweizer Energieunternehmen «groupe e» und die industriellen Werke Basel IWB beteiligt. Berg trifft Mittelland.

«Aufgrund der Grössenordnung des Projekts wäre es utopisch zu glauben, dass wir das Projekt alleine stemmen könnten», sagt Renato Kronig, Verwaltungsratspräsident EnBag. Die Wertschöpfung soll zwingend im Wallis bleiben. Der künftige Sitz der Gesellschaft soll in Grengiols sein, die Gesellschaft soll im Wallis die Steuern entrichten, der Strom werde durch die FMV gehandelt und den Betrieb sowie den Unterhalt übernimmt die EnBag.

**Kleiner als angenommen, grösser als kommuniziert**

Die Machbarkeitsstudie liegt nun also auf dem Tisch und kommt zum Schluss: Das Projekt wird nicht so umgesetzt wie früher skizziert. Es wird kleiner als angenommen und etappenweise realisiert. Im Rahmen der Machbarkeitsstudie wurde ursprünglich ein Perimeter mit einer Fläche von fast sechseinhalb Quadratkilometern untersucht. Einige Flächen eignen sich aber aufgrund von Naturgefahren und der Ausrichtung nach Norden nicht für die Installation von Solaranlagen. Deshalb bleibe eine Fläche von knapp dreieinhalb Quadratkilometern übrig. Das entspricht immer noch einer Fläche von fast 500 Fussballfeldern.

Das Projekt wurde redimensioniert. Es bleibt aber riesig. Einst sollen hier über 900'000 Solarmodule installiert werden. «Es ist immer noch eines der grössten Projekte, die bisher in der Schweiz bekannt sind», sagte Raoul Albrecht, Leiter Produktion bei FMV. Und trotzdem versichern die Projektträger weiterhin: Die riesige Anlage soll von nirgendwoher gesehen werden.

Das Gesamtpotenzial wäre gigantisch: Bis zu 600 Gigawattstunden Energie soll hier einst produziert werden können, davon 250 im Winter. Das ist fast so viel wie die Kraftwerke Mattmark AG. Strom für stromarme und -intensive Monate. Grengiols Solar könnte so Energie liefern für rund 200'000 Haushalte. Das entspricht zwei Drittel der Stadt Bern.

Ein winziger Teil des Gesamtprojekts soll bis Ende 2025 gebaut und an das bestehende Stromnetz angeschlossen werden. Für den Abtransport des Stroms braucht es eine neue oberirdische Stromleitung ins Unterwerk «Heiligkreuz». Von da soll der Strom in den bestehenden Anlagen weitergeführt werden.



Die Visualisierung des Projekts zeigt die Ausmasse von Grengiols Solar.

Raoul Albrecht sagt: «Grengiols Solar kann nur in Etappen realisiert werden. Es wird seine Zeit brauchen.» Laut geltendem Gesetz muss der erste Strom bis 2025 ins Netz eingespeist werden. Nur dann fließen die begehrten Subventionsgelder. Es geht um viel Geld: Der Bund beteiligt sich mit bis zu 60 Prozent an den Investitionskosten.

Doch bis wann das Gesamtprojekt umgesetzt werden könnte? Darauf gibt es keine Antwort.

**40 Prozent Leistung an Nebeltagen**

Es braucht Planungssicherheit durch Bund und Kanton. Es bleiben offene Fragen: Bis wann muss Energie ins Netz eingespeist werden? Wie viel Strom muss in einem ersten Schritt produziert und ins Netz eingespeist werden? Wie lange finanziert der Bund das Projekt?

Die Fragen sind regulatorischer, ökonomischer und ökologischer Natur – und vieles ist nach wie vor unbekannt.

«Wenn wir das ganze Potenzial ausschöpfen wollen, werden wir neue Anschlusskapazitäten bauen müssen», sagt Raoul Albrecht. Anders ausgedrückt: Für den ersten Ausbauschritt sind die Kapazitäten mehrheitlich vorhanden, für alle weiteren Schritte nicht.

Alle weitere Etappen bis zur Umsetzung des gigantischen Gesamtprojekts – auch sie bleiben nach der Medienkonferenz unklar. Wie so vieles.

Eine Medienkonferenz ist eigentlich angedacht für die Vermittlung von Informationen, für die Beantwortung von Fragen. Nach der Medienkonferenz der Projektträger von Grengiols Solar bleiben aber viele Fragen offen, gibt es nur wenige Antworten. Auch was die Kostenfrage betrifft. «Wir wollen keine Kosten nennen», sagt FMV-Direktor Maret, «doch was wir wissen, ist, dass sie keine Blockade sind, um das Projekt voranzutreiben.»

Viele Fragen sollen nun im Bauprojekt geklärt werden, das bis Ende 2023 auf dem Tisch liegen soll. Der Fahrplan ist ambitioniert. Bis dann sollen auch die Feldaufnahmen bezüglich Fauna und Flora sowie die Umweltverträglichkeitsberichte ausgearbeitet werden.

Im Saflischtal wurde Ende November letzten Jahres eine Testanlage installiert. Verschiedene Solarmodule, in unterschiedlichen Neigungswinkeln, um die effektiven Unterschiede zu messen. Auch die Energie- und Wetterdaten werden streng überwacht. Die Testanlage, sie liefere bereits erste, positive Erkenntnisse.

Bis Ende Winter 2024 erhoffen sich die Verantwortlichen weitere wichtige Erkenntnisse. Eine erste, positive Erkenntnis sei, dass die Solarmodule auch an einem Nebeltag noch 40 Prozent Energie liefern würden. Sie lassen FMV-Direktor Maret zu folgender Aussage verleiten: «Es ist machbar – wir gehen weiter.»

Eine grosse Unbekannte bleiben die Solarmodule. Weltweit gibt es kein einziges zertifiziertes Solarmodul für die Installation auf einer Höhe von über 2000 Metern über Meer. Das bedeutet, dass Hersteller wohl auch keine Garantie auf die Solarmodule geben können.

Gemäss gesicherten Informationen zeigen die ersten Erfahrungen, dass die Panels auf dieser Höhe bereits nach kurzer Zeit eine Fragmentierung aufweisen. Das wiederum bedeutet, dass der Energieertrag stark abnehmen könnte.

Ist dieses Risiko nicht zu hoch? Raoul Albrecht bestätigt diese Informationen an der Medienkonferenz. Aber: «Abschliessende Antworten auf diese Frage sind heute nicht möglich.»

**Temporäre Transportseilbahn**

Eine wichtige Bedeutung wird auch dem Materialtransport auf die Baustelle im Gebirge zukommen. Auf Helikopterflüge

will man möglichst verzichten. «Ganz ohne», sagt Albrecht, «wird es aber nicht möglich sein.» Die zwei bestehenden Flurstrassen eignen sich für den Transport schlicht nicht.

Deshalb brauche es eine temporäre Transportseilbahn. Dafür kommen drei Korridore infrage: via Heiligkreuz bei Ernen, via Desisch in Grengiols oder via Simplonstrasse ab dem Berisal zuhinterst im Gantertal über den Saflichspass. Der Grossteil des Materials soll über diese Seilbahn transportiert werden.

«Mit dem Bauprojekt soll sich zeigen, welche Lösung die beste ist», sagt Albrecht.

Für den Bau der hochalpinen Solaranlage brauche sehr es viel Material, dessen sei man sich bewusst. Mit den Flächen soll aber sorgfältig umgegangen und eine schonende und effiziente Materialwirtschaft betrieben werden. Während des Baus, während des Betriebs.

So soll die Anlage einst auch wieder rückgebaut werden können. Bei den eindrucklichen Unterkonstruktionen, auf die die Solarmodule installiert werden, müssen demnach Materialien eingesetzt werden, die einst wieder demontiert werden können: «Wenig Beton und wenig Stahl.» Die Unterkonstruktion sei eines der wichtigsten Themen. Noch sei es aber zu früh, sich auf ein Modell festzulegen.

Was man bereits weiss: Die Konstruktion soll eine Höhe von bis zu zwei Metern haben, damit die Panels im Winter nicht im Schnee versinken. Darunter soll im Sommer die Bewirtschaftung der Flächen weiterhin möglich sein, die Vegetation also möglichst erhalten werden. «Diese Konzepte sind in Arbeit», sagt Albrecht: «Das Bauprojekt soll die nötigen Informationen liefern.»

Die Verantwortlichen versuchen zumindest, auf die Beden-





Bild: zvg

ken der Umweltverbände einzu- gehen. Für Tiere und Vögel sei- en Solaranlagen Rückzugsgebie- te, der Einfluss auf die Biodiversi- tät lasse sich aktiv steuern.

Um dann das grosse Aber hinzuzufügen: Es gibt noch kei- ne Studien über hochalpine Anla- gen. In den kommenden Monaten sollen ein Inventar, eine Feldstu- die, eine Umweltbegleitung und ein Umweltmonitoring durchge- führt werden.

#### Was heisst das für die Alpwirtschaft?

Die Bedenken der Alpwirtschaft nehme man ernst, versichern die Verantwortlichen. Die Befürch- tungen der Bauernfamilien seien nachvollziehbar. Es sei klar, dass sich diese gar existenzielle Fra- gen stellen würden. «Diese Fra- gen müssen wir angehen», sagt Albrecht.

Armin Zeiter, Gemeindeprä- sident Grenchols, sagt: «Uns ist wichtig, dass die Alpwirtschaft weitergeführt werden kann. Mei- ner Ansicht nach gibt das kei- ne grosse Beeinträchtigung, da kann nicht von Existenzängsten gesprochen werden.»

Auf Anfrage sagt eine Bewirt- schafterin indes: «Mit diesem Pro- jekt fallen uns sieben Weidewo- chen weg. Das bedeutet für uns, dass wir diese Alpe nicht mehr bewirtschaften können.»

Zudem soll der IG Saflisch- tal, den Vertretern des Landschaft- parks Binntal sowie allen interes- sierten NGOs die Möglichkeit ge- boten werden, an einer Begleit- gruppe mitzuwirken.

So viel zu Grenchols Solar, wo sich Berg und Mittelland vereinen und wo sich ein erstes «Dream- Team» gefunden haben soll. Nun sollen sich aber auch noch die Sonne und das Wasser treffen: beim Wasserkraftprojekt «Chum- mensee». Es handelt sich zwar um zwei unabhängige Projekte, trotz- dem wurde es an der Medienkon- ferenz vorgestellt.

#### Was sagt die Bevölkerung?

Die Verantwortlichen sehen in der Kombination von Wasser- und So- larkraft «ein grosses Potenzial». Nur vier Kilometer Luftlinie ent- fernt liegt der Chummensee, der bereits heute für die Produktion von Wasserkraft genutzt wird. Hier soll ein bestehendes Laufkraftwerk zu einem Speicherkraftwerk um- gebaut werden. Das Wasser könne damit künftig dreifach statt wie bis anhin nur einmal turbinert wer- den. Das Projekt wurde in den kan- tonalen Richtplan aufgenommen. Heute produziert das Kraft- werk 550 Gigawattstunden, davon über ein Viertel im Winter. Künf- tig soll es 600 Gigawattstunden produzieren, mit einem Winter- strom-Anteil von über 50 Prozent. Dafür braucht es aber den Bau ei- nes neuen Kraftwerks und eines Ausgleichbeckens. Die Pläne da- für sind weit fortgeschritten.

Stéphane Maret, Direktor FMV, rechnet vor. Werden bei- de Projekte vollständig umgesetzt, sei eine Energieproduktion von 1,2 Terawattstunden möglich. Da- von die Hälfte im Winter. Da- mit könne die Hälfte aller Zür- cher Haushalte mit Strom beliefert werden. Oder der ganze Kanton Zug. Maret sagte: «Es ist eine Rie- senmenge an Energie, die in die- sen beiden parallelen Seitentälern produziert werden könnte.»

Nur: «Könnte.» Es ist viel Kon- junktiv dabei. Also alles hypothe- tisch. Die Träume aber sind gross.

Und unten in Grenchols disku- tiert die Bevölkerung über die ak- tuellen Projekte. In ihren Händen liegt die Zukunft. Die Zukunft von Grenchols Solar, die Zukunft der Schweizer Energieproduktion.

Die Burggemeinde will noch in diesem Jahr darüber abstim- men, ob der Boden abgetreten oder verpachtet werden soll. Die Mu- nizipalgemeinde wird über das ge- samte Projekt abstimmen. Mit un- bekanntem Ausgang. Es ist nicht die einzige ungeklärte Frage in dieser Angelegenheit.

# IG Saflischtal: «Wir geben nicht auf!»

Am Mittwoch orientierten die Projektträger von Grenchols Solar über das Projekt. Für die IG Saflischtal sei es weiterhin keine Option, im Saflischtal zu bauen.

#### Interview: Thomas Jossen

##### Sabrina Gurten, wie beurteilt die IG Saflischtal das Projekt?

Es ist ein gigantisches Projekt, im wahrsten Sinne des Wortes. An der ersten Bürger- und Urver- sammlung wurde ein Projekt von einem halben bis einem Quadrat- kilometer vorgestellt. Nun sind es 3,4 Quadratkilometer. Eine An- lage dieser Grösse kann man sich kaum vorstellen.

##### Der IG Saflischtal wurde in der Vergangenheit immer wieder vorgeworfen, mit der Visualisierung des Projekts zu übertreiben.

Die Vorwürfe waren harsch. Dass wir damit in die Irre führen und Angst schüren wollen. Vergleicht man die Visualisierung der Pro- jektverantwortlichen nun aber mit der unseren, ist sie, mit Aus- nahme einiger Aussparungen in besonders steilem Gelände, quasi deckungsgleich.

##### Die Verantwortlichen wollen möglichst umweltfreundlich bauen. Das sollte Ihrem An- liegen doch entsprechen?

Das stimmt. Nur sind diese Aus- sagen mit Vorsicht zu geniessen. Den Projektträgern ist sicherlich auch bewusst, dass sie diese Punk- te berücksichtigen müssen, um den Widerstand gegen das Projekt zu minimieren. Grundsätzlich gibt es noch zu viele ungeklärte Fragen.

##### Nämlich?

Welche Materialien sollen ver- baut werden? In welchen Mengen? Und woher stammt das Materi-



Sabrina Gurten, IG Saflischtal.

Bild: zvg

al, das energie- und CO<sub>2</sub>-inten- siv hergestellt, transportiert und verbaut wird? Letztlich fehlen mir auch konkrete Informationen be- züglich des Unterhalts der Anlage. Mit wie viel Aufwand ist er ver- bunden? Auch der wird schliess- lich Energie brauchen.

##### Und die Rückbau Option?

Es ist ein absoluter Irrsinn zu glau- ben, dass die Landschaft nach so ei- nem massiven Eingriff jemals wie- der in den ursprünglichen Zustand versetzt werden kann, um das na- türliche Gleichgewicht wieder her- zustellen. Die Wissenschaft zeigt sehr eindrücklich, dass es Jahrhun- derte, wenn nicht Jahrtausende dau- ert, bis allein der Boden im alpi- nen Raum mit seiner kurzen Ve- getationszeit neu gebildet werden kann. Die langfristigen Konsequen- zen auf das gesamte Ökosystem sind deshalb kaum vorhersehbar.

##### Man suche Lösungen für die Alpbewirtschaftung. Wird sie Ihrer Meinung nach noch möglich sein?

Das glaube ich nicht. Auch wenn

es heisst, dass darauf Rücksicht genommen werden soll, es bleibt ein massiver Eingriff, der den Bo- den zerstört. Unabhängig davon, ob nun mit Beton oder ande- rem Material gearbeitet wird. Bis die Matten wiederhergestellt sind, auf denen Vieh weiden kann, wird sehr viel Zeit vergehen.

##### Die IG Saflischtal und Um- weltverbände sollen in der Be- gleitgruppe Einsitz nehmen dürfen. Genügt das?

Ich begrüsse die Gesprächsberei- schaft. Die Frage ist aber, wie viel Einfluss wir in der Realit- tät schliesslich auf das Projekt nehmen können.

##### Die Burgerschaft von Gren- giols muss Boden abtreten, die Bevölkerung der Stand- ortsgemeinde hat das letzte Wort. Das sind Ihre letz- ten Möglichkeiten, das Pro- jekt zu verhindern. Wie hoch schätzen Sie Ihre Unterstüt- zung für den Widerstand?

Das ist eine schwierige Frage. Aber es stimmt: Es ist eine unse- rer letzten Hoffnungen. Wir möch- ten die Gemeinde und die lokale Bevölkerung aufklären und sensi- bilisieren. Insbesondere, dass uns fundierte Grundlagen und Lang- zeit-Erfahrungswerte fehlen, um die Gefahren für Mensch und Natur umfassend abschätzen zu können. Die Zahlen sind gene- relle mit Vorsicht zu geniessen und man darf sich nicht vom Solar-Ex- press blenden lassen. Momentan ist es schwierig, die Unterstützung für unser Anliegen abzuschätzen. Fakt ist aber, dass die IG ein star-

kes Wachstum an Mitgliedern ver- zeichnen konnte. Unsere über 650 Mitglieder widerspiegeln die kri- tischen Stimmen und den Wider- stand. Wir geben nicht auf!

##### Was sind die nächsten Schritte?

Wir wollen die Machbarkeitsstu- die einer umfassenden Prüfung unterziehen. Und auch den Um- weltverträglichkeitsbericht, der im Verlaufe dieses Jahres aufgelegt wird, werden wir uns genau und kritisch anschauen.

##### Gäbe es überhaupt ein Pro- jekt im Saflischtal, das Sie unterstützen könnten?

Als IG können wir die geplante Anlage in dieser Grösse nicht un- terstützen. Sie ist nicht kompati- bel mit einem regionalen Natur- park und gefährdet das geschütz- te Parklabel. Ganz grundsätzlich gibt es genügend verbautes Ge- biet in der Nähe von Wasserkraft- anlagen, das besser erschlossen wäre als das bisher unberührte Saflischtal. Daher ist es für uns ganz grundlegend keine Option, im Saflischtal zu bauen.

#### Zur Person

Sabrina Gurten, Jahrgang 1993, ist Mediensprecherin der IG Safl- lischtal. Aufgewachsen auf ei- nem Berglandwirtschaftsbetrieb in Grenchols, hat Gurten einen Masterabschluss in Biologie mit Schwerpunkt «Alpine Ökologie». Aktuell ist sie Doktorandin in Agrar-Ökologie an der Universität Innsbruck, Österreich.

#### Gastkommentar

## Roberto Schmidt hat noch viel Luft nach oben

*Peter Bodenmann ist der geistige Vater von Grenchols Solar.*

*Obwohl das Projekt immer deutlichere Formen annimmt, ist er nicht nur zufrieden.*

Der Hammerdeal war der Vor- läufer des Magic Pass. Der Magic Pass ist ein Bombenerfolg. Weil das Skifahren ohne Magic Pass für immer mehr Schweizerinnen und Schweizer einfach zu teuer wird.

Roberto Schmidt und sein Ver- waltungsrat haben das Projekt Grenchols Solar gekapert. Und ha- ben im ersten Anlauf die folgen- den sieben Fehler gemacht, die man korrigieren kann und muss.

Fehler 1: Man kann und muss So- laranlagen auch als Lawinenver- bauungen konzipieren. Sonst lässt man die besten Standorte links liegen. Fünf Millionen Quadrat- meter Solarfläche liegen im Sa- flischtal locker drin.

Fehler 2: Bereits nächstes Jahr kann man bifaziale Solarzellen mit einem Wirkungsgrad von 25 und nicht 20,8 Prozent erwerben. Die Chinesen von Jinko lassen grüssen.

Fehler 3: An Standorten wie dem Saflischtal kann und muss man mit zweiachsigen Aufständerun- gen der Firma Deger – der Welt- marktführerin – arbeiten. Diese steigern den Ertrag pro installier- tem Kilowatt Leistung um weitere 40 Prozent.

Fehler 4: Solaranlagen brauchen vor Ort genügend Batterie-Power, damit man den Tag-und-Nacht- ausgleich sicherstellen kann.

Fehler 5: Die Verlagerung von Sommerstrom in Winterstrom wird in Zukunft absehbar mit- tels Sand- oder Steinspeichern erfolgen. Und nicht mittels ei- nes unsinnig teuren Stausees im Kummnbord, dem die Umwelt- und Landschaftsschutzorganisa- tionen unverständlicherweise am runden Tisch zugestimmt haben.

Fehler 6: Die Schweiz kann auf den Bau neuer und zu teurer Staumauern verzichten. Und die

Restwassermengen erhöhen. Ei- ne Ausnahme bildet das Gonerli.

Fehler 7: Die Stromabfuhr aus dem Saflischtal kann und muss mittels eines Stollens direkt auf die Swissgrid-Hochspannungs- leitung erfolgen. Und nicht mit irgendwelchen Provisorien.

Die solaren Nichtschwimmer der FMV brauchen Grenchols Solar als billigen Vorwand, um ein ganzes Tal unter Wasser zu setzen.

Mit meinem Ansatz kann man al- lein im Saflischtal 1 Milliarde Win- terstrom produzieren. Und ge- nügend Wärme produzieren, um die ganze Agglomeration Brig- Glis und Naters mit Fernwärme zu versorgen.

250 Millionen Kilowattstunden Winterstrom sind ein Anfang. Sie reichen aus, um das ganze Ober- wallis – mit Ausnahme der Visper Industrie – mit Strom zu versorgen.

Das Projekt hat viel Luft nach oben. Wir stehen am Anfang ei- ner Diskussion. Früher oder später braucht es einen Kompromiss mit den Umwelt- und Landschafts- schutzorganisationen. Irgendwann müssen sie aufzeigen, wie sie den Bau neuer Atomkraftwerke ver- hindern wollen. Ökologisch und ökonomisch am sinnvollsten sind 20 Projekte wie Magic Gren- giols 2.0 verteilt auf den Alpen- raum. Hier muss man Arbeitsplät- ze und Wertschöpfung realisieren und nicht an den Standorten der heutigen Atomkraftwerke.



Peter Bodenmann

1952, ist Hotelier in Brig. Er war SP-Präsident, Nationalrat und Staatsrat. petbod@brig-wallis.ch